

Das Häufchen in der Ecke

Autor(en): **Weber, Ulrich / Furrer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Häufchen in der Ecke

«Huch!» rief meine Gattin hentsetzt und erstarrte. Aufgeschreckt senkte ich die Zeitung und schaute besorgt zu meiner Gemahlin hinüber. Sie pflegt nämlich nur in Ausnahmefällen «Huch!» zu rufen und zu erstarren, weshalb es zweifellos angezeigt war, das Leibblatt zu senken und sie besorgt anzuschauen.

Meine Besorgnis erwies sich als gerechtfertigt. Immer noch hatte sich meine Gattin nicht aus ihrer Erstarrung gelöst. Dann endlich flackerten ihre Augen, bebten ihre Lippen, und mit zittrigen Fingern wies sie auf eine Ecke im Korridor. Noch versagte ihre Stimme den Dienst. Neugierig erhob ich mich und blickte in die angezeigte Richtung. Ich vermochte beim besten Willen nichts zu sehen. Entschlossen trat ich näher. Da endlich entdeckte ich auf dem hellen Teppich, in der hintersten Ecke unseres Ganges, ein kleines, fuchsbraunes Häufchen.

«Wer war das!» tönte es aufgebracht neben mir. Meine Gattin hatte die Sprache wiedergefunden. «Wer hat dies ... hinterlassen?» Mit kurzen Schritten näherte sie sich dem bräunlichen Objekt, umkreiste es vorsichtig und hielt sich dabei vorsorglicherweise die Nase zu. Abscheu und Ekel standen ihr im Gesicht. Angewidert flüsterte sie: «Was ist das?»

Ich verhielt mich wie ein mustergültiger Ehemann, der vor Jahren einmal vor dem Pfarrer versprochen hat, der Gattin in

Freud und Leid beizustehen. Ich näherte mich ebenfalls dem Objekt, legte Kummerfalten in mein Gesicht und fragte ratlos, ein übers andere Mal: «Was ist das?»

Meine Gattin ging langsam in die Knie und kroch mutig näher zu diesem Häufchen hin. Ich folgte ihrem Beispiel. Sachte schoben wir unsere Köpfe nach vorne und spähten, konzentriert und lautlos.

Das Häufchen war keine zwei Finger breit, keine zwei Finger hoch, und, wie gesagt, fuchsbraun, irgendwie unförmig, weder Kugel noch Quadrat, weder Pyramide noch Kegel, die Oberfläche eher glatt denn rau, eher glänzend denn matt.

Lange verharren und starren wir schweigend. Dann drehen wir die Köpfe zueinander und schauen uns fragend an.

«Was meinst du?» fragte meine Gattin ängstlich.

«Was meinst du?» fragte ich furchtsam.

Wieder schauten wir hin, blickten einander erneut fragend an.

Meine Gattin erholte sich zuerst. «Haben wir Mäuse im Hause?» fragte sie mit stockendem Atem.

«Mäuse hinterlassen nichts Derartiges», verneinte ich, «ist zu gross für eine Maus. Aber ... hat sich nicht kürzlich ein Vogel in unsere Wohnung verflogen?» stellte ich die Gegenfrage.

Meine Frau schüttelte den Kopf: «Vogel hinterlassen nichts

Derartiges. Das hier ... das ist zu kompakt für einen Vogel.»

«Ein Igel?» bohrte ich weiter. Instinktiv zog meine Gattin ihre Finger zurück. «Aber nicht doch in einer Wohnung!» meinte sie.

«Ein Eichhörnchen?»

«Ein Frosch?»

«Eine Ratte?»

Wir schüttelten uns fröstelnd. Ängstlich äugten wir unter Kommoden und Schränke. Lähmende Stille machte sich breit. Wir hörten nur unsere banger Herzen klopfen.

Das drückende Schweigen wurde von lautem Gelächter unterbrochen. An der Türe standen Köbi und Köbeline, unsere beiden älteren Kinder, und lachten.

«Was macht ihr denn da?» rief Köbi mit fröhlicher Neugierde.

«Ihr beide da am Boden», prustete Köbeline los, «seht aus wie zwei Gläubige in einer mohammedanischen Moschee.»

Meine Gattin und ich erhoben uns rückwärts, etwas beschämt.

Dann straffte ich mich. Niemand hatte Grund, uns lächerlich zu machen. «Da, schaut einmal!» sprach ich und bemühte mich dabei, möglichst gleichgültig zu wirken.

Gespannt reckten die beiden die Häse.

«Wer war das?» fragte Köbi erregt.

«Was ist das?» fragte Köbeline aufgeregt.

Meine Gattin und ich zuckten mit den Achseln.

«Ein Hund?» fragte Köbi.

«Eine Katze?» fragte Köbeline.

«Woher denn?» fragte ich sie, und alle schwiegen.

«Zeigt doch einmal eure Schuhe!» meinte meine Gattin scharfsinnig, «wahrscheinlich

wart ihr wieder in der Baugrube ... Ich habe euch doch gesagt, dass ich diesen Lehm nicht ...»

Meine Frau verstummte. Die Schuhe der Kinder waren blitzblank sauber: Auch in den feinsten Fugen der Sohlen kein Krümelchen Erde.

Ratlos standen wir da.

Köbi ermannte sich als erster. Er ging in die Knie, beugte sich weit nach vorne und schnüffelte aufmerksam. Dann setzte er eine gedankenvolle Miene auf. «Erstaunlich», sagte er schliesslich, «es riecht nicht einmal schlecht. Eher süsslich!»

«Süsslich?» rief meine Gattin und blickte angewidert zur Seite.

Inzwischen hatte Köbeline einen Plastikhandschuh übergezogen und näherte sich mit der also geschützten Hand dem fuchsroten Häufchen. Atemlos verfolgten wir ihre Bewegungen. Immer näher kam sie ihm, näher und näher ... Und nichts geschah. Dann berührte sie es, und alle erschauerten. Und immer noch geschah nichts.

Köbeline fasste Mut und legte Druck in die Finger.

«Es gibt nach!» rief sie aufgeregt. «Es ist weich, wie Gummi, es lässt sich kneten!»

«Aber Köbeline», tadelte ich sie, «wie unappetitlich ...»

Köbeline zog ihre Hand zurück und erschrak.

«Es klebt!» flüsterte sie. Das fuchsrote Ding hing an ihrem Plastikhandschuh. Ängstlich streckte Köbeline ihre Hand von sich. «Nein so etwas! – Wohin damit?»

Alle schüttelten sich.

Dann hörten wir, dass jemand auf der Toilette die Spülung betätigte. Die Türe öffnete sich, und Köbeli, unser Kleinstes, kam heraus.

«Was macht ihr denn da, hier in dieser Ecke?» fragte er verwundert. Er blickte suchend um sich und meinte dann plötzlich nervös: «Eben habe ich doch hier ... hat jemand von euch mein Caramel-Zeltchen gesehen?»

